

# Einleitung

Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Friedrich Hölderlin, vielleicht auch Jean Paul, Joseph von Eichendorff, Heinrich von Kleist, Novalis, Adalbert Stifter, Eduard Mörike und Clemens Brentano: Die Zeit zwischen 1770 und 1850 gehört, zumindest im öffentlichen Ansehen, zur produktivsten, vielleicht gar bedeutendsten Phase der deutschen Literatur. Und die eben genannten Namen stehen exemplarisch für diese Phase, sind schulisches relevant und in der Breite der Bevölkerung bekannt und über sämtliche literarhistorischen Textsammlungen hinweg kanonisiert. Das wiederum führt dazu, dass (mittlerweile zumindest) zahlreiche andere berühmte Autoren jener Phase nicht mehr über die Beachtung und das Renommee verfügen, das ihnen eigentlich zukommen sollte und das ihnen ursprünglich bereits zugekommen war.

Zu diesen vergessenen Berühmtheiten gehört Ludwig Uhland. Er war mit Goethe einer der meistgelesenen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, kaum eine Stadt in Deutschland, in der nicht eine Straße, ein Platz oder eine Schule den Namen Ludwigs Uhlands trägt. Johann Ludwig Uhland: Der 1787 in Tübingen Geborene war Dichter, Literaturwissenschaftler, Jurist und Politiker, war Landtagsabgeordneter und Abgeordneter der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche von 1848 und Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Tübingen. Kurzum: Ludwig Uhland war eine multitalentiertere Persönlichkeit mit weitreichendem, bleibendem Einfluss in zahlreichen Gebieten.

Aber warum wird Ludwig Uhland hier als vergessene Berühmtheit bezeichnet, wo doch so viele öffentliche Orte an ihn erinnern? Dieses harsche Urteil entspringt vor allem der zurückgehenden Wahrnehmung Uhlands als Literat abseits von Fachkreisen. Eine einfache Namensrecherche auf einer der großen Online-Buchhandelsplattformen ergibt eine recht eingeschränkte Auswahl an Werken von und

über Uhland, und viele davon sind nur als digitale Veröffentlichungen erhältlich. Eine wissenschafts- oder publikumsorientierte Biographie existiert genauso wenig wie eine Einführung in Werk und Gedankenwelt Uhlands. Während in den vergangenen Jahren (und häufig auch schon deutlich früher) zu mehr und mehr Dichtern der Zeit (Christoph Martin Wieland, E. T. A. Hoffmann, Novalis, Joseph von Eichendorff, Jean Paul, Heinrich von Kleist, Friedrich Hölderlin, Friedrich Schiller, Johann Wolfgang von Goethe) exzellente Biographien aus der Feder renommierter Autoren entstanden sind, ist Uhland völlig vom Radar in diesem Segment verschwunden. Auf der anderen Seite hat sich die Wissenschaft positioniert. Allein die Namenssuche im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek weist mehr als 1200 Monographien und Sammelbände aus, die einen Bezug zu Ludwig Uhland haben – eigenständige Aufsätze in Jahrbüchern, wissenschaftlichen Zeitschriften etc. nicht eingerechnet.

Somit besteht eine Lücke in der Uhland-Publizistik: Diese Lücke möchte der vorliegende Band schließen, um einerseits einen Beitrag zur Uhland-Forschung zu leisten und andererseits Leben, Werk und Wirkung nachzuvollziehen und das Bild einer literarisch und politisch bedeutenden und aufregenden Zeit zu zeichnen, mit Ludwig Uhland im Mittelpunkt. Denn immerhin sprechen wir von einer Zeit, in der sich in der Literatur die Weimarer Klassik, die Romantik und das Biedermeier entfalten, sich zahlreiche Wissenschaften rasant weiterentwickeln, das Bürgertum an Macht gewinnt, Europa große Umwälzungen durch die Französische Revolution, die Napoleonischen Kriege und den Wiener Kongress erfährt und Deutschland auf die Revolution von 1848/1849 als zentrales Ereignis für die deutsche Demokratie- und Nationalstaatsgeschichte zusteuert.

Und in dieser hochspannenden und historisch mehr als bedeutenden Gemengelage hat sich eben Ludwig Uhland als Exponent verschiedener Bereiche hervorgetan: Er war äußerst produktiver Schriftsteller, liberaler Politiker und einer der Gründerväter der wissenschaftlichen Germanistik, der bedeutende Beiträge zur Erforschung der Mediävistik geleistet hat. Damit steht er in der ersten Reihe mit den Größten dieser Jahrzehnte. In der Frankfurter Natio-

---

nalversammlung von 1848/1849 war er mit Männern wie dem Dichter Ernst Moritz Arndt und dem Historiker Friedrich Christoph Dahlmann (Mitglied der berühmten »Göttinger Sieben«) aktiv, in der Germanistik steht er in einer Reihe mit den Brüdern Grimm, und als Dichter von Balladen wie *Des Sängers Fluch*, *Schwäbische Kunde* und *Das Schloß am Meere* kann man seine Stellung in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht hoch genug einschätzen.

Was also möchte dieses Buch erreichen? Es will die Augen für Ludwig Uhland in seinen multiplen Rollen öffnen, seine Relevanz für die deutsche Geistesgeschichte herausstellen und zeigen, welche Wirkung Ludwig Uhland auch heute noch hat – ohne dass sie in der Breite wirklich bekannt wäre. Daher verfolgt das Werk mehr den Ansatz, einen Überblick über Leben, Werk und Wirkung Ludwig Uhlands zu schaffen als einer strengen Biographik zu folgen. Es geht nicht darum, minutiös die persönliche Entwicklung Uhlands nachzuvollziehen, ausgiebig über familiäre Verhältnisse zu berichten und jeden Schritt seines Lebens nachzuzeichnen, so wie andere Dichterbiographien, die sehr tief (manche würden sagen: zu tief) in die Überlieferung des Alltags der in Frage stehenden Persönlichkeiten einsteigen und sogar die Dauer von Kutschfahrten und die Zutaten von Mittagsmählern referieren. Das soll (und kann) hier nicht geleistet werden, zumal es keinen wirklichen Mehrwert dazu beiträgt, Ludwig Uhland als historische Persönlichkeit zu präsentieren und Werk und Wirkung einzuordnen: literarhistorisch, wissenschaftlich, politisch-geschichtlich.

Daher ist diese Monographie nicht chronologisch aufgebaut, wie es in der Biographik sonst der Fall ist, sondern wird sich an bestimmten Themenkreisen orientieren, um der Multidimensionalität der Persönlichkeit Ludwig Uhland gerecht zu werden. Nach einem knappen biographischen Überblick, der zugleich auch die historischen Entwicklungen von Uhlands Lebenszeit in gebotener Kürze abbilden wird, soll sich das Werk entlang der Dimensionen »Dichtung«, »Forschung« und »Politik« entfalten, wobei die literaturgeschichtliche/literaturwissenschaftliche Darstellung den größten Teil einnehmen wird. Dazu dienen die Kapitel »Uhland als Dichter und Ro-

«romantiker» und »Uhland und der Schwäbische Dichterbund«. Diese Kapitel werden Ludwig Uhland in die literarische Landschaft seiner Schaffenszeit einordnen, ihn ins Verhältnis zu anderen Dichterpersönlichkeiten setzen und verschiedene Werke genauer in den Blick nehmen. Die Herangehensweise ist eine durchaus traditionelle: Insbesondere die berühmten Balladen, die viele Menschen noch kennen, die aber nur wenige Uhland zuordnen können, werden eingehend analysiert und interpretiert. Dabei werden Exkurse in die Literatursystematik der Zeit nicht fehlen, denn ohne das Verständnis vor allem der Literatur der Romantik ist auch das Schaffen Uhlands nicht zu verstehen. Ebenfalls im zeithistorischen Kontext ist das Kapitel »Beiträge zu Germanistik und Dichtungstheorie« zu sehen. Uhland hat als Wissenschaftler in der Gründerzeit der Germanistik Wichtiges geleistet und ist nicht allzu weit von den Brüdern Grimm als den Vätern der wissenschaftlichen Germanistik entfernt. Das Kapitel wird also die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung Uhlands aufnehmen und betrachten, was er in dieser Phase, parallel zu anderen Persönlichkeiten, hervorgebracht hat und welche Wirkung dies hervorgerufen hat. Das Kapitel »Uhlands politische Laufbahn« stellt Uhland als Politiker in den Vordergrund und ordnet seine Leistungen als Landtagsabgeordneter und Abgeordneter zur Nationalversammlung von 1848/1849 ein. Uhland ist ein großer liberaler politischer Mensch, der sich viele Jahrzehnte unter großen Mühen und gegen viele Widerstände in die politische Landschaft eingebracht hat. Der deutsche republikanische Liberalismus hat ihm viel zu verdanken, die von ihm maßgeblich geprägte Verfassung des Königreichs Württemberg von 1819 war ein großer Erfolg und ein Meilenstein in der Geschichte des Landes. Uhland ist nicht allein Mann des Wortes, sondern auch Mann der politisch-demokratischen Tat! Das leitet dann über zur Betrachtung von Nachleben und Rezeption, denn Uhland hatte, wie bereits genannt, im späteren 19. Jahrhundert höchste Reputation als Dichter, Denker und Demokrat. Fazit und Ausblick schließen das Buch.

Die Ausrichtung des Werks ist weder populärwissenschaftlich noch fachwissenschaftlich, weder schnell verdaulich noch allzu hoch aufgehängt. Es verfolgt vielmehr den Ansatz, der im Schwedischen als

»Lagom« bekannt ist und sich als skandinavischer Wohlfühlrend etabliert hat. »Lagom« bedeutet in etwa »nicht zu viel und nicht zu wenig« oder auch »gerade recht«. Somit ist auch diese biographisch angelegte Monographie genau in der Mitte positioniert: zwischen belangloser Beliebigkeit und akademischem Elfenbein, zwischen allzu schlichten Dreiwortsätzen und hochgestochener Unlesbarkeit. Das Buch will damit eine Reise durch das Leben und das Werk der faszinierenden Persönlichkeit Ludwig Uhland unternehmen und damit einen Beitrag zur Neubelebung der Beschäftigung mit diesem bedeutenden Mann leisten. Literarisch, historisch und kulturwissenschaftlich Interessierte sollen in dem Werk fündig werden und sich unter dem bekannten aufklärerischen Motto »Prodesse et Delectare« (»nützen und erfreuen«) unterhalten und belehren lassen. Und der Band soll auch, das muss in aller Ehrlichkeit gesagt werden, für die Neuentdeckung und Neubewertung Ludwig Uhlands werben. Es lohnt sich, Uhland aus verschiedenen Perspektiven heraus neu zu betrachten und ihn für das 21. Jahrhundert zugänglich zu machen. Daher sollen auch Bezüge zu Uhland-Erinnerungsorten hergestellt werden, denn wer Uhland für sich selbst erschließen will, kann sich ihm auch als kulturell Reisender nähern. Das gelingt am ehesten im sonnigen Südwesten Deutschlands; von dort stammt Uhland, dort verbrachte er sein Leben als große, anerkannte Persönlichkeit.

# In Kurzform: Ludwig Uhlands Leben

Wie in der Einleitung angekündigt, soll hier kein biographisches Bild Uhlands in den kleinsten Details gezeichnet werden. Die Monographie verfolgt nicht den Zweck, Uhlands Speiseplan, Lieblingsschneider oder bevorzugte Sitzpositionen auf Kutschreisen darzulegen. Daher soll dieses zweite Kapitel wirklich auch nur einen Abriss des Lebens bieten und unter anderem Uhlands Familie historisch und sozial einordnen und vor allem die erste Lebensphase Uhlands darstellen. Die weiteren biographischen Schritte sind so eng mit dem Schaffen Uhlands verknüpft, dass die Lebensstationen jeweils im Kontext der Fachkapitel gesehen und dargestellt werden sollen.

Ludwig Uhland kommt am 26. April 1787 in Tübingen als Sohn des Universitätssekretärs Johann Friedrich Uhland und seiner Frau, der Pfarrerstochter Elisabeth, einer geborenen Hofer, zur Welt. Seine Familie gehört zur württembergischen »Ehrbarkeit« des gehobenen Bürgertums. Die Ehrbarkeit hat sich an der Schwelle zur Frühen Neuzeit als städtische Oberschicht herausgebildet, ihre bürgerlichen Mitglieder waren typischerweise Patrizier, Großkaufleute und Gelehrte, und Uhland selbst stammt aus einer Familie der Gelehrtensamkeit, deren Historie sich bis ins 16. Jahrhundert nachweisen lässt. Die württembergische Ehrbarkeit hatte eine besondere Qualität aufgrund der konfessionsgeschichtlichen Entwicklung des Herzogtums Württemberg, das 1495 durch eine Rangerhöhung aus der Grafschaft Württemberg hervorgegangen war. Der württembergische Herzog Ulrich war im Jahr 1534 bereits zum Protestantismus übergetreten, während hingegen die ehemals landsässigen Adelsgeschlechter (also jene Ritter, die einen Landesherrn über sich und ihr Lehen nicht vom König beziehungsweise Kaiser erhalten hatten) weitgehend katholisch geblieben waren. Aufgrund dieser konfessionellen Differenzen sahen sich diese Adligen nicht dem Herzog verpflichtet, sondern hatten sich direkt dem Kaiser als Reichsritter unterstellt. Dadurch wurde im

württembergischen Landtag (damals Landschaft genannt) Platz für Angehörige des Stadtbürgertums und der protestantischen Geistlichkeit.

In dieses geistig-soziale Umfeld wird Ludwig Uhland geboren, und Vater und Großvater stehen fest in dieser Tradition. Der Großvater Ludwig Josef Uhland (1722 bis 1803) war Diakon in Marbach am Neckar und später zweiter Diakon an der Tübinger Stiftskirche (Stiftskirche zu St. Georg, Holzmarkt 1), bevor er einen Ruf als Professor für Universalgeschichte und württembergische Geschichte, Chronologie und Staatsverfassung an der Eberhard Karls Universität Tübingen erhielt, an der er später Theologie lehrte, während er das Amt des zweiten Superintendenten des Tübinger Stifts innehatte. Die *Allgemeine Deutsche Biographie* charakterisiert Ludwig Josef Uhland im geistesgeschichtlich-heimeligen Duktus des späten 19. Jahrhunderts folgendermaßen (Schott 1895, S. 146 f.):

»Er war als Prediger wohl etwas trocken, aber als Seelsorger und Lehrer der Jugend war der aufrichtig fromme und gewissenhafte Mann überall geachtet. [...] Sein Fach war die alt- und neutestamentliche Exegese und bis zum Wintersemester 1802/03 hat er eifrig dieselbe vorgetragen. Besonders über die prophetischen Bücher des Alten Testaments und über die Psalmen las er, vom Neuen Testament über die Briefe an die Römer, Corinther und Hebräer, daneben Erklärung der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche, Ehrerecht, Pastoraltheologie und Liturgik der lutherischen und württembergischen Kirche. Er war ein Mann großer Gelehrsamkeit und ebensolchem Fleiße, aber trocken und sehr weitschweifig; der pedantische, etwas eckige und unbeholfene Gelehrte, der festhielt an der verjäherten Art der ausführlichsten Exegese, so daß er drei Stunden bedurfte für die Krüge bei der Hochzeit von Cana und Jahre lang über Jesaia oder die Psalmen vortrug, gewann wenig Einfluß auf die Studenten, wenn sie auch seine ehrwürdige Persönlichkeit achteten.«

Die *Allgemeine Deutsche Biographie* nimmt auch Stellung zu Großvater Uhlands privater Verfassung (Schott 1895, S. 147):

»Er selbst hat, und mit Recht, sein Leben ein glückliches genannt, noch im 80. Jahre konnte er dankend rühmen, daß er Sorge und Furcht nie gekannt habe. Er lebte in glücklichster Ehe mit seiner trefflichen, reichbegabten und ge-

müthvollen Frau, die ihn mit sechs Söhnen und sechs Töchtern beschenkte, von welchen je vier die Eltern überlebten. Das reiche, tiefe Gemüth der Frau, ihre lebendige Frömmigkeit, ihr treues und verständnißvolles Sorgen für Mann und Kinder zeigt sich in den noch erhaltenen schönen Familienbriefen.«

Einer dieser Söhne ist Uhlands Vater Johann Friedrich Uhland (1756 bis 1831), der ab 1783 als Universitätssekretär in Tübingen tätig war. Die Familie hatte insgesamt vier Kinder, von denen die beiden weiteren Knaben früh verstarben und die Schwester Luise auch kaum älter wurde als 40.

Die renommierte Gelehrtenfamilie Uhland residiert zunächst in der Tübinger Neckarhalde 24. Die Straße verläuft am Südhang unter dem Schloss Hohentübingen, das Geburtshaus ist mit seiner denkmalgeschützten und daher unveränderten Fassade erhalten. Die Lage ist prominent, in der sogenannten Museumsvilla im Theodor-Haering-Haus in der Neckarhalde 31 ist ein Teil der Sammlungen der Stadt Ulm untergebracht, und »die sogenannte Villa Hügel in der Neckarhalde 64 gilt als eines der schönsten Häuser in Tübingen. Der fünfstöckige Fachwerkbau mit dem prachtvollen Erker ist meilenweit zu sehen. Das Giebeldach ist flach und an den Spitzen abgewalmt, was mit den umlaufenden Holzgalerien über der Terrasse mit der eingewölbten Nische an ein Tiroler Chalet erinnert.« (Tagblatt Anzeiger 2022) Kurz nach der Geburt des Dichters zieht die Familie zum Großvater in die Tübinger Hafengasse, wo sich heute unter anderem die traditionsreiche Mensa Prinz Karl befindet.

Ludwig Uhlands Gelehrtenleben beginnt 1793 mit dem Besuch der Tübinger Lateinschule, der ehemaligen Schola Anatolica als Vorgängerin des heutigen Uhland-Gymnasiums. Die mittelalterliche Lateinschule wurde vermutlich vor 1274 gegründet und war seit 1535 de facto staatliche Schule durch eine auf den bereits genannten Herzog Ulrich zurückgehende kontinuierliche Finanzierung. Das Institut hat, nicht nur wegen seiner Historie, eine gewisse Berühmtheit: So waren beispielsweise Wilhelm Hauff und der 1975 seliggesprochene katholische Priester und Ordensgründer Carlo Steeb Schüler der Tübinger Schola Anatolica. Uhland besucht die Schule mit Auszeichnung bis



1801 und wechselt dann bereits, weil die Schola Anatolica keine höheren Klassen besitzt, auf die Universität, um dort Jura zu studieren, wobei sein Fachstudium erst 1805 beginnt (vgl. Fischer 1895). Die juristische Fakultät der Universität Tübingen gehört schon früh zu den bedeutenden in deutschen Ländern, auch wenn sie zwischenzeitlich in einer Krise steckt – und zwar genau dann, als Uhland dort studiert (Finkenauer o. J.):

»Bereits die junge Fakultät konnte in Europa führende Rechtsgelehrte gewinnen: 1535 Johann Sichardt (1499–1552), 1553 – für freilich nur kurze Zeit – den Pariser Charles Dumoulin (Carolus Molinaeus) (1500–1566) sowie 1555 Matthäus Gribaldus Mopha, einen der letzten Vertreter des *mos italicus* und eine europäische Berühmtheit. Einer der angesehensten Gelehrten seiner Zeit, Christoph Besold (1577–1638), war von 1610 bis 1636 Professor Pandectarum in Tübingen; er darf als der wichtigste Vordenker des Bundesstaats gelten, sein »Thesaurus practicus« wurde als Rechtslexikon für die juristische Praxis unentbehrlich. Wolfgang Adam Lauterbach (1618–1678) war einer der beliebtesten Lehrer des römischen [sic] Rechts im 17. Jahrhundert, seine Kollegienhefte fanden im gesamten Reich weite Verbreitung. Im 18. Jahrhundert erfuhr die Fakultät einen Niedergang, so dass es Anfang des 19. Jahrhunderts überhaupt nur noch drei Professoren gab.«

In dieser Zeit erwacht bereits Uhlands philologisches Interesse, so dass er sich als Stipendiat des Evangelischen Stifts Tübingen, heute Studienhaus der evangelischen Landeskirche in Württemberg, das auf die Gründung durch Herzog Ulrich zur theologischen Ausbildung begabter Württemberger nach der Reformation zurückgeht, mit der »Fortsetzung der philologischen Uebungen der Lateinschule« (Fischer 1895, S. 148) beschäftigt. Dabei »trieb er nicht bloß alte Philologie, sondern auch schon etwas mittelalterliche; den Saxo Grammaticus und das sog. Heldenbuch hat er schon in ganz jungen Jahren gelesen.« (Fischer 1895, S. 148) Außerdem »belegte er allgemeinbildende Kurse in der Artistenfakultät und erhielt philologische und literarische Impulse von David Christoph Seybold, Christian Friedrich Roesler und Karl Philipp Conz. Aus der Studienzeit stammt U[hland]s Vorliebe für einige Werke, die ihn lebenslang beschäftigten: das Walthariuslied, Veit Webers »Sagen der Vorzeit«, die »Gesta Danorum«

des Saxo Grammaticus, Herders Volksliedersammlung und das mittelhochdt. »Heldenbuch.« (Fröschle 2016, S. 536)

Ludwig Uhland gilt als fleißiger und zurückhaltender Student und betätigt sich bereits frühzeitig schriftstellerisch, unter anderem auch im Kontext der Fortsetzungen der Lateinübungen seiner Schola Anatolica. Der jugendliche Uhland hat laut Fischer »gewandte, ansprechende Versuche in classicistischer Manier, aber ohne individuelle Art« (1895, S. 148) vorgelegt, die auch nicht erhalten sind. Die eigene Dokumentation durch Uhland »beginnt erst 1804 mit den nordischen Szenen »Die sterbenden Helden« und »Der blinde König« (dieses in einer ältern Form, die bekannte ist von 1814)« (Fischer 1895, S. 148).

Dieses frische Selbstbewusstsein als Dichter fällt zusammen mit dem Eintritt von Justinus Kerner in die Universität Tübingen. Der späterhin berühmte Dichter, 1786 in Ludwigsburg geboren und 1862 in Weinsberg gestorben, studiert auf Vermittlung seines ehemaligen Pfarrers und Lehrers Karl Philipp Conz Medizin und Naturwissenschaften und promoviert 1808. Karl Philipp Conz ist ab 1804 Inhaber des Lehrstuhls für Klassische Philologie, übersetzt die großen griechischen Lyriker und verfasst zahlreiche Fachaufsätze und poetische Schriften, unter anderem über die Geschichte und Landschaft Württembergs.

Uhland und Kerner befreunden sich schnell und nehmen auch Gustav Schwab und Karl Meyer in den Bund auf. Dieser lebenslange Freundeskreis bildet den Nukleus des sogenannten Schwäbischen Dichterkreises, über den bald noch zu schreiben sein wird und der sich später zum Seracher Dichterkreis (ab 1831) ausweiten wird. Der Name bezieht sich auf Schloss Serach, den Sommersitz des Grafen Alexander von Württemberg bei Esslingen am Neckar. Dem Seracher Dichterkreis gehörten Ludwig Uhland, Nikolaus Lenau, Emma Nienendorf, Gustav Schwab, Justinus Kerner, Hermann Kurz, Karl Mayer, Karl August Varnhagen von Ense und Alexander von Württemberg an. Man erkennt auch an dieser Gruppierung, dass Uhland Zeit seines Lebens in hohen, renommierten Kreisen verkehrt und dabei auch im Mittelpunkt angesiedelt ist. Während von ihm und Kerner der Schwäbische Dichterbund ausgeht, sammeln sich im Seracher Dich-